

Nur im Dschum

Viele Bundesligatrainer reagieren auf den Streß mit Gallen- und Magenleiden oder gar einem Herzinfarkt. Jeder zweite flüchtet in den Alkohol.

Die Abfahrt des Mannschaftsbusses verschlief Trainer Branko Zebec. „Der hat sich doch gestern wieder ein paar reingedonnert“, berichteten einige Spieler. Der Hamburger SV fuhr ohne Trainer nach Dortmund zum Bundesligaspiel. Als Chef Zebec seine Mannschaft nicht mehr fand, jagte er mit einem Mietwagen hinterher.

Verkehrspolizei stoppte den in Schlangenlinien über die Autobahn kariolenden Wagen. Zebec verlor den Führerschein wegen Trunkenheit (3,25 Promille). Dann brachte die Polizei ihn zur Mannschaft nach Dortmund. Dort beseitigte der Trainer aufkommende Ernüchterung nochmals mit Rum, Wodka und Cognac.

In die Umkleidekabine nahm ihn seine Mannschaft nicht mit. „Setzt ihn an die frische Luft“, meinte Spieler Willi Reimann. Wie genau er das meinte, weiß bis heute keiner. Immerhin: Der HSV erreichte auch ohne Zebec-Zugabe ein 2:2. Präsidium und Mannschaft hielten trotzdem zu ihm. Manager Günter Netzer: „Er ist der beste Trainer der Welt.“ Aber HSV-Präsident

Dr. Wolfgang Klein stellte im letzten halben Jahr an seinem Trainer „eine völlig veränderte Haltung“ fest.

Auch in Bochum erreichte der Trainer das Stadion im Dämmerzustand. Während des Spiels hielt er die Augen meist geschlossen. Der HSV siegte trotzdem 3:0. Danach sprach Zebec mehr dem Cognac als den Reportern zu.

„Mein Gott, der Mann sieht ja aus wie ein Toter“, entfuhr es Vorstandsmitglied Müller vom TSV 1860 München nach der 1:4-Niederlage beim HSV. Trotzdem drängte es Zebec zur Pressekonferenz. Als Manager Günter Netzer ihn abhalten wollte, sagte er: „Weg, ich rede.“ Am Wort Vogelper-



Erkrankter Bundesligatrainer Eppenhoff
„In der Streß-Tabelle ganz oben“

Hertha BSC schrieb Trainer Kuno Klötzer einen Mahnbrief: „Bitte, meiden Sie künftig Alkohol.“ Aber Klötzer („Meinen Beruf kann man nur im Dschum ertragen“) hatte mit dem HSV den Europapokal gewonnen und peilt nun mit Absteiger Werder Bremen den Wiederaufstieg zur Bundesliga an.

Trainer leben als schwächstes Glied der Kette zwischen Vorstand und Mannschaft besonders gefährlich. Sie sind so leicht zu feuern wie zu heuern. Keine Gewerkschaft schützt sie. Um 18 Arbeitsplätze in der Bundesliga rangeln sich fast 600 Anwärtler und warten nur darauf, daß einer Fehler begeht. Falls es nicht schnell genug passiert, skandieren 20 000 oder gar 30 000 Zuschauer bis zum Eklat: „Trainer raus.“

Tatsächlich flogen schon die Größten der Branche. Nach Einführung der Bundesliga 1963 hatte der erste Trainer bereits nach neun Spielen die Entlassungspapiere in der Hand: Herbert Widmayer vom 1. FC Nürnberg. Wenn seine Frau zum Metzger einholen ging, brüllten Unzufriedene: „Was, fressen will die Sau auch noch?“

Seitdem gab es 102 weitere Entlassungen, die mehr als 70 Trainer trafen. Manche flogen häufiger. „Mit spätestens 50 bin ich im Irrenhaus“, mutmaßte Trainer Otto Rehagel, 42.

Drei Trainer erlitten auf dem Höhepunkt der Krise Herzinfarkte, einer, Kurt Baluses, starb, Paul Oswald und Hermann Eppenhoff überlebten, doch sie blieben arbeitsunfähig. Helmut Johannsen und Max Merkel unterzogen sich Gallenoperationen, der Wiener Merkel später noch einer Darmopera-



Operierter Bundesligatrainer Knefler
„Gehälter sind Gefahrenzulage“

spektive erlachte sein Zungenschlag. HSV-Präsident Klein beendete die Aussprache; Zebec begab sich zur Bar.

Am nächsten Tag klagte Manager Netzer: „Ich halte das nicht mehr durch, ich werde wahnsinnig.“ Der HSV trennte sich von Zebec, obwohl er mit ihm 1979 Deutscher Meister, 1980 Vizemeister und nunmehr zur Halbzeit der Saison 1980/81 Tabellenführer geworden war.

„Ich kenne viele Trainer in der Bundesliga, die zur Flasche greifen“, verrät Weltmeister Paul Breitner vom FC Bayern München. Der Ungar Gyula Lorant monierte sogar nach seinem ersten Spiel mit Eintracht Frankfurt: „Gibt es hier keinen Cognac?“ Aber der trinkfeste Lorant stellte mit den Frankfurtern auch einen Rekord auf: 21 Bundesligaspiele hintereinander ohne Niederlage.



Entlassener Bundesligatrainer Zebec
„Eine völlig veränderte Haltung“

tion. Otto Knefler mußte während seiner Dienstzeit beim MSV Duisburg der „halbe Magen“ entfernt werden. Danach engagierte der Klub einen anderen. Knefler: „Zwei Drittel unserer Gehälter sind Gefahrenzulage.“

„Der Bundesligatrainer steht in der Streß-Tabelle ganz oben“, erklärte der Bremer Psychologe Prof. Fritz Stemme. „Leistungsdruck, Status-Ungewißheit und die Angst vor der Austauschbarkeit — das alles trifft man in diesem Beruf an.“

Den natürlichsten Schutz können die Streßgeplagten der Bundesliga selten anwenden: Kampf oder Flucht. Wenn das Nebennierenmark in extremen Streß-Situationen Adrenalin ausstößt, dürfen Trainer nicht reagieren wie andere. Das untersagt der Verband, und die Schiedsrichter wachen darüber.

Der Trainer darf nicht von seiner Bank aufspringen oder gar an den Rand des Spielfelds vordringen und womöglich rufen oder fluchen. Stets erntet er dafür Eintragungen in den Spielbericht und anschließend Geldbußen von 10 000 Mark und mehr. Allzu aufgebrachte Trainer schicken der Schiedsrichter, der den Zorn vielleicht durch seine Fehlentscheidungen erst entzündet hat, vorzeitig vom Platz.

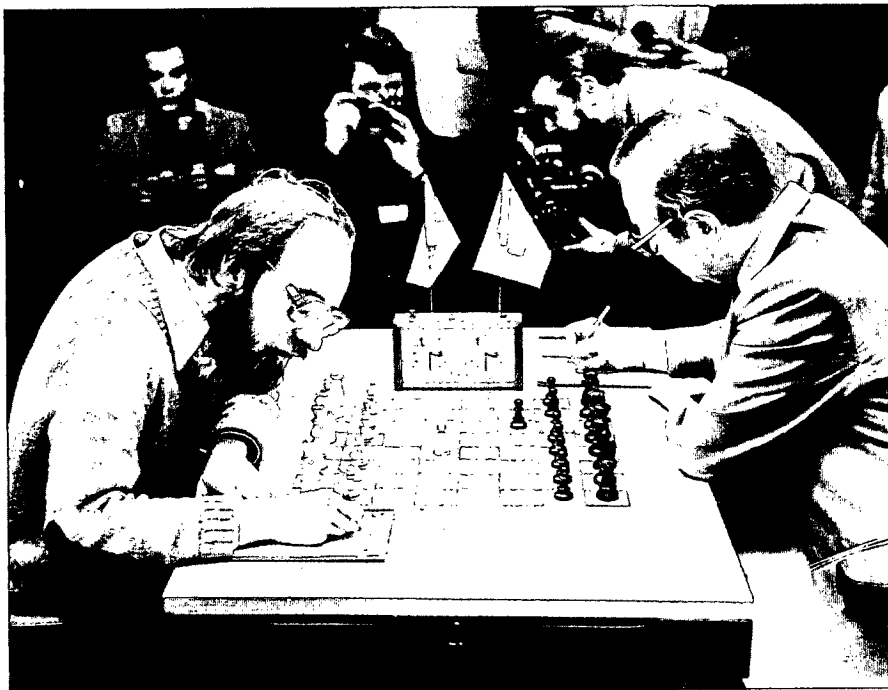
Wer gerade nicht im Amt ist, leiht sein Fachwissen meist einer auflagenstarken Zeitung und offenbart Fehler der Sportkameraden.

Jeder zweite Trainer im Konkurrenzkampf jeder gegen jeden betäubt oder ermutigt sich mit Alkohol. Der erstgefeuerte Trainer Widmayer versuchte das Jahr 1979 zum „Jahr der Ritterlichkeit“ zu proklamieren. Klubpräsidenten und Trainer stimmten zu — dennoch mußten sieben Trainer vorzeitig gehen.

Borussia Dortmunds Trainer Udo Lattek (Spezialmarke: Malteser) riskierte eine 1000-Mark-Wette, daß er „keinen Tropfen Alkohol mehr“ trinken wolle, „ehe meine Elf nicht dreimal hintereinander gewonnen hat“. Die Mannschaft schaffte es nicht, Lattek hielt nicht durch und gestand: „Das war die dümmste Wette meines Lebens.“

Der Jugoslawe Branko Zebec (Spitzname: Fernet-Branko) trainierte zwar Bayern München zur Deutschen Meisterschaft. Doch der Diabetiker benötigt Blutzucker senkende Insulinpräparate und ist bei Alkoholgenuß bis zum komaartigen Rausch doppelt gefährdet.

Bei Eintracht Braunschweig verfolgte er in wachen Stunden außerordentlich ehrpusselige Trainer Zebec den Verteidiger Wolfgang Grzyb bis in die Kneipe „Zum gemütlichen Conny“, wo der Eintracht-Verteidiger als Kellner arbeitete. Zebec warf ihn aus der Mannschaft — und wurde selbst Stammgast in der Fußballer-Kneipe.



Rivalen Hübner, Kortschnoi: Beim 12. Zug Elend in der Magengrube

„Nachher in Armut verkommen“

Peter Brügge beim Schachduell Hübner gegen Kortschnoi in Meran

Das Schlafmittel, mit welchem Großmeister (GM) Viktor Kortschnoi sich in Nächten der Schachnot zuverlässig abknipst, wird von seiner Gefährtin Petra Leeuwerik im Safe des Meraner Hotels „Palace“ bewahrt. Die von beiden allerorts vermuteten Agenten der Sowjetmacht sollen nichts dazuträufeln können.

Frau Leeuwerik erlaubt auch nicht, daß Hotelbedienstete an der Zubereitung des morgendlichen Bircher-Müsli für den Vizeweltmeister mitwirken. Dafür macht sie nicht politische Gründe geltend. Sie muß einfach unter Kontrolle haben, was es in sich hineinschlingt, dieses bäuerisch-fresslustige Genie, das unter ihrem Druck jüngst abgespeckt und vom Ketten- zum Nichtraucher mutiert hat.

Weit selbständiger ist GM Robert Hübner zum Mus, ja, sogar zur Makrobiotik gekommen, ein Umstand, dem er ersichtlichen Zuwachs an innerer Harmonisierung verdankt. Zwar reißt er sich noch immer beklommen die Mütze vom Kopf, bevor er das „Palace“ betritt, und streift sich dazu so ängstlich die Schuhe blank, als stünde er gleich in Omas guter Stube. Zwar redet er unverändert im leicht verschrobenen Deutsch eines Primus absolutus, welcher an sich selbst fortwährend den Rotstift anlegt.

Doch er geht plötzlich aufrechter, sitzt in angenehmer Haltung im Drehessel am Kampfbrett, popelt gelassen in der Nase, streicht sich mit seinen

Mädchenhänden freundlich über Bart und Nacken. Vis-à-vis hingegen krümmt sich Kortschnoi auf einem zu hoch geschraubten Sonderstuhl (für den er leider werben muß) wie ein Ver zweifelter vor dem Absprung ins Ungewisse. Bei dem reicht die Anspannung bis in die Spitzen seiner grauen Wildlederschuhe.

Hinter dem Mus und dem Gemüse, hinter der verbesserten Durchblutung des GM Hübner steckt, genau besehen, ebenfalls eine eingebende Person: ein Leibespfleger, jung, soft, dunkeläugig mit Namen Renato Lorenzetto. Seit der neben den Schachsekundanten Hübners und dessen mißtrauisch wachendem Mäzen Hilgert mit von der Partie ist, gibt es kaum noch spontanes Elend in Hübners Magengrube. Solche leibliche Verstimmung, die den polyglotten Altphilologen in prekären Spielzeiten überkam, dient nun eher dazu, ihn von unerquicklichen öffentlichen Auftritten zu dispensieren.

Im Eröffnungsgezetzer von Meran, in dessen Verlauf die Manager beider Fronten einander moralisch herunterstufen, blieb er mit dieser Entschuldigung fern und rannte mit voller Kraft im Kurpark spazieren. Völlig fit und bis spät nachts beteiligte er sich am darauffolgenden Bankett, dem wiederum Kortschnoi beleidigt fernblieb.

Hübner nimmt es lieber für die denkbare Nebenwirkung von Wurzelkost statt für einen nervlichen Rückfall, daß er beim 12. Zug seiner ersten sieg-